



## **Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth**

Friedensgottesdienst am 15. April 2022 (Karfreitag)

Predigt zu Lukas 23,33-49

Pfarrer Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de



***Und die Übeltäter mit ihm.  
Und uns.***

Ich lese den Predigttext Lukas 23,33-49:

*So kamen sie zu der Stelle, die »Schädel« genannt wird.*

*Dort kreuzigten sie Jesus und die beiden Verbrecher – den einen rechts, den anderen links von ihm.*

*Aber Jesus sagte: »Vater, vergib ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie tun.«*

*Die Soldaten verteilten seine Kleider und losten sie untereinander aus.*

*Das Volk stand dabei und schaute zu.*

*Die Mitglieder des jüdischen Rates verspotteten ihn. Sie sagten: »Andere hat er gerettet. Jetzt soll er sich selbst retten, wenn er der Christus ist, den Gott erwählt hat.«*

*Auch die Soldaten trieben ihren Spott mit ihm. Sie gingen zu Jesus und reichten ihm Essig. Dabei sagten sie: »Wenn du der König der Juden bist, rette dich selbst!«*

*Über Jesus war ein Schild angebracht: »Das ist der König der Juden.«*

*Auch einer der Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt worden waren, verspottete Jesus. Er sagte: »Bist du nicht der Christus? Dann rette doch dich und uns!«*

*Aber der andere wies ihn zurecht: »Fürchtest du noch nicht einmal Gott? Dich hat doch dieselbe Strafe getroffen wie ihn! Wir werden zu Recht bestraft und bekommen, was wir verdient haben. Aber er hat nichts Unrechtes getan!«*

*Und zu Jesus sagte er: »Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.«*

*Jesus antwortete: »Amen, das sage ich dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!«*

*Es war schon um die sechste Stunde, da breitete sich im ganzen Land Finsternis aus. Das dauerte bis zur neunten Stunde – so lange hatte die Sonne aufgehört zu scheinen.*

*Dann zerriss der Vorhang im Tempel mitten durch.*

*Und Jesus schrie laut: »Vater, ich lege mein Leben in deine Hand.«*

*Nach diesen Worten starb er.*

*Der römische Hauptmann sah genau, was geschah. Da lobte er Gott und sagte: »Dieser Mensch war wirklich ein Gerechter.«*

*Eine große Menge Schaulustiger war gekommen und sah alles, was dort geschah. Da schlugen sie sich auf die Brust und kehrten in die Stadt zurück.*

*In einiger Entfernung standen die beieinander, die Jesus kannten.*

*Unter ihnen waren die Frauen, die Jesus gefolgt waren, seit er in Galiläa gewirkt hatte. Auch sie sahen alles mit an.*

Liebe Gemeinde!

Karl Barth hat in den 50er und 60er Jahren regelmäßig im Gefängnis in Basel gepredigt. Diese Predigten gehen auch wegen ihres besonderen Rahmens, wegen dieser außergewöhnlichen Gemeinde nahe. Am Karfreitag 1957 führt Barth zu unserem Predigttext aus:

*„Es ist sehr eigentümlich, daß es so viele Bilder von der Kreuzigung Jesu gibt, auf denen diese Übeltäter fehlen. Ich meine, man hätte von dieser Sache besser überhaupt nie Bilder gemacht. Aber wollte man es schon tun, dann durften diese zwei Übeltäter zur Rechten und zur Linken auf keinen Fall fehlen. Auf den Bildern*

*und in den Darstellungen, in denen sie unsichtbar sind, fehlt etwas Wichtiges, ja Entscheidendes!*<sup>1</sup>

Es ist, so sagt Barth, „die erste christliche Gemeinde – die erste sichere, unauflösliche, unzerstörbare christliche Gemeinde nämlich.“ Denn die Verheißung, die Zusage, das Versprechen, das in diesem ganzen Geschehen liegt, gehe diese beiden zuallererst und direkt an.

Die Übeltäter zur Rechten und zur Linken Jesu: Die erste christliche Gemeinde!

Barth führt weiter aus, dass es natürlich schon vorher die Gemeinde der Jünger gegeben habe. Aber das sei eine „unsichere“, „zweifelhafte“ Gemeinde gewesen. So viel hatten sie von Jesus gehört und gesehen und konnten dennoch nicht mit ihm wachen im Garten Gethsemane. Als die Häscher kamen, flohen sie. Dazu Leugnung und Verrat.

Die beiden Übeltäter links und rechts können dem, was mit Jesus und was mit ihnen passiert, aber nicht mehr ausweichen. Nicht einfach so entschlafen, nicht fliehen, nichts mehr leugnen, nur noch sich selbst verraten. Sie sind „die erste sichere, unauflösliche, unzerstörbare christliche Gemeinde“ und für Barth spielt es auch keine entscheidende Rolle, dass der eine der beiden sich den Spöttern anschließt: „*Bist Du nicht der Christus? Dann rette doch dich und uns!*“, während der andere die Zeichen der Zeit erkennt: „*Fürchtest du noch nicht einmal Gott?*“

Das Entscheidende geschieht im Tod Jesu selbst, nicht in den Worten der Übeltäter. Und noch nicht einmal in dem Wort Jesu: „*Noch heute wirst Du mit mir im Paradies sein!*“

Das Entscheidende ist Jesu Tod. Und hier können auch w i r nicht mehr ausweichen, jede und jeder von uns ist gefragt:

Stirbt da einer, der ein besonderer M e n s c h war: Lehrmeister; Wundertäter; Vorbild...

Oder ist es in diesem einen doch G o t t s e l b s t, der sich mit den Menschen gemein macht? Mit denen zur Rechten u n d zur Linken. Mit diesen Übeltätern, die die schlimmste menschliche Strafe erwarten, zuallererst.

Sehen wir hier Gott selbst am Kreuz?

Sehen wir hier am Kreuz Gott auf Augenhöhe mit uns Menschen wie verworren und geknickt unser Leben auch sein mag?

Auf diese Frage läuft alles hinaus. Mein Glaube. Mein Leben.

Die guten Stunden und meine Dankbarkeit dafür genauso wie meine Ängste und mein Leiden. Und schließlich ganz sicher auch mein Sterben: Bin ich dann allein oder ist da Gott, der mich auffängt. Der schon alles für mich getan hat, auch das, was ich versäumt oder was ich falsch gemacht habe. Gott, der mich kennt und der mich – so wie ich bin – trägt und hält und liebevoll bei sich birgt wie eine Mutter ihr Kind.

Auf diese Frage läuft alles hinaus.

Und sie entscheidet sich für unseren christlichen Glauben auf dem Hügel von Golgatha.

Wenn das Kreuz ein gottverlassener Ort ist, dann muss ich die sog. „Frohe Botschaft“ den Historikern und Philologen überlassen, doch ich werde kein Heil in ihr finden.

Umgekehrt aber ist alles entschieden: Wenn es Gott selbst ist, der dort das Leid der Menschen teilt, - so wie es selbst einem vollkommen Fremden wie dem römischen Hauptmann vor Augen steht: „*Wahrlich, dieser Mensch ist ein Gerechter, ist Gottes Sohn gewesen!*“ -, dann könnte mein Erstaunen, meine Dankbarkeit auch, ja meine Freude schließlich am heutigen Tag nicht größer sein! „*So sehr hat Gott die Welt geliebt!*“ (Johannes 3,16)

<sup>1</sup> Karl Barth, Predigten 1954-1967, in: Gesamtausgabe 12, hg.v. H. Stoevesandt, Zürich 1979, S. 73.

Aber noch einmal zurück zu Karl Barth und seinem Gedanken von der ersten christlichen Gemeinde. Tatsächlich gehören ja auch wir inzwischen dazu.

Als Karfreitagsgemeinde gleichen wir heute denen, die da am Fuß des Kreuzes stehen, in all ihrer Verschiedenheit: Schaulustige sind da, die sich auf die Brust klopfen, ein Trauerritus der Zeit Jesu. In einiger Entfernung auch die, die Jesus kannten, die ihm eigentlich näher stehen sollten, als sie sich nun stellen: Stumme Betrachter aus der Ferne mit Fragen und mit Angst im Herzen: Wie kann das alles sein? Was sollen wir nun denken? Wie kann es weitergehen? Und die Frauen. Sie werden eigens hervorgehoben und noch eine wichtige Rolle spielen. Wo doch sonst viel zu häufig über sie geschwiegen wurde, so als gäbe es nur Jünger, aber keine Jüngerinnen.

Es ist eine kleine, aber bunte Gemeinde dort auf dem Hügel von Golgatha, eine kleine, aber bunte Gemeinde auch wir heute hier. Doch so wie diese Leute damals das Geschehen aus der sicheren Ferne betrachteten und wie wir das Ganze heute aus noch größerer Entfernung hören, ebenso sind wir alle eine noch „zweifelhafte“, „unsichere“ Gemeinde. Ich kann jederzeit umkehren, ich gehe nach Hause - „erschütternd, was da passiert ist“ - und dann wende ich mich anderen Dingen zu. Ich kann mich meinen Ängsten und Zweifeln überlassen, vor den großen Fragen fliehen, kann verleugnen und verraten oder versuchen, das Zerbrochene aufzusammeln, von der Fürsorge nicht abzulassen in all meiner Ohnmacht – was auch immer. Doch die beiden rechts und links von Jesus: Die können das nicht. Sie können nicht weg von ihrem Kreuz, von ihrem Leben, das sie zu Recht oder zu Unrecht an dieses Kreuz geführt hat. Und sie können nicht weg von Jesus. Selbst der Spottende wird mit ihm sterben.

Und wenn der Hügel von Golgatha denn kein gottverlassener Ort ist, dann wird Jesus auch und gerade für diesen Spottenden gestorben sein. Dem Mitgehen und Mitleiden Gottes kann er, können wir, kann ich selbst im Tod nicht mehr ausweichen.

Das ist die unfassbare Botschaft, die heute vor Augen steht.

Aber wir sind eben nur die nachkommende, im besten Falle nachfolgende Gemeinde. Für heute stehen diese zwei zur Rechten und zur Linken Jesu an unserer Stelle und wir haben uns diesen beiden Übeltätern selbst zu erkennen: Das ist die Herausforderung, das ist die Zumutung des heutigen Tages: Ich habe ich mich in diesen beiden, einer rechts einer links, selbst wiederzufinden.

Nun wissen wir nichts über sie. Nicht ihren Namen, nicht ihr Alter oder irgendetwas aus ihrem Leben. Nur: Sie sind verurteilt zu schwerster Strafe. Ob zu Recht oder Unrecht? Wer vermag das zu beurteilen?

Tatsächlich stehen sie gerade in dieser Zweideutigkeit für alle Möglichkeiten meines eigenen Lebens. Tatsächlich stehen sie gerade in dieser Zweideutigkeit für mein falsches oder fehlgeleitetes Handeln - hinterher ist man ja immer schlauer - ebenso wie für alles Leid, das mir aus dem Handeln und Urteilen anderer widerfährt.

Sie stehen – wenn ich von mir selbst absehe – für die Verworrenheit und das Dunkel des ganzen Lebens. In diesen beiden rechts und links von Jesus hängen die zu Unrecht vom Leben Ausgeschlossenen, die Verarmten, Hungernden, Misshandelten, Ermordeten, von Menschenhand Geschächteten genauso wie die Schächter selbst, die schwersten Übeltäter und Verbrecher. Es hängen in diesen beiden aber auch alle, die am liebsten Abstand halten wollten, ihre Hände in Unschuld waschen, so als wäre Mitmachen oder bloßes Zuschauen kein Tun. Es hängen in diesen beiden auch alle unsere Irrtümer und Fehleinschätzungen, alle

Halbheiten und Unachtsamkeiten, unser „Gut-meinen“, das dann doch nicht gut ist, genauso wie das ganz bewusste mörderische Tun.

Das ist die große Zumutung auf dem Hügel von Golgatha:

Dass Gottes Liebe - wenn das Kreuz denn kein gottverlassener Ort ist – hier keinen Unterschied macht.

Der eine mag vielleicht schon hören, dass das Paradies auf ihn wartet, während der andere im Hohn und Spott gegen Gott die eigene Stärke selbst im Sterben noch erprobt.

Doch Christus leidet mit beiden und er stirbt mit beiden.

Hier, im Leiden am Kreuz, ist es wirklich „Gott mit ihnen!“ und „Gott mit uns“.

Gott selbst ist es, der sich seine erste sichere und unzweifelhafte Gemeinde erwählt. Es sind die Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt werden.

Das ist die große Zumutung auf dem Hügel von Golgatha:

Dass wir hier Gott sehen inmitten des Leids der Keller am Hafen von Mariupol, in den Krankenhäusern von Charkiv und über den Gräbern von Butschka wie zuvor schon in den Trümmern von Aleppo und Grosny, den Flüchtlingslagern des Libanon und am Horn von Afrika, wo Kinder verhungern. An all den ungezählten Orten des Leids in dieser Welt über all die Jahrhunderte.

Gott leidet mit, doch er tut dies nicht ohnmächtig, einfach nur zusehend, zulassend.

Er ist da mit einer Liebe, die so unfassbar groß ist, dass Gott sich in ihr zugleich auch den Verbrechern gemein macht und auch sie, die ihr Leben nach allen menschlichen Maßstäben verwirkt haben, mit dieser seiner Liebe umfasst und trägt und festhält.

Was für eine unerträgliche Situation!

Was für eine unerträgliche Liebe!

Und ich kann und werde in alledem nicht am Fuß des Hügel von Golgatha stehen bleiben können. Mein Leben geht ja weiter. Doch es ist nun verändert: Ob ich zu denen gehöre, die sich demonstrativ auf die Brust schlagen, während sie davongehen oder zu den Jüngern mit ihrer Enttäuschung und Zweifeln oder zu den Jüngerinnen mit ihrer Fürsorge und Angst, ob so oder so oder so, immer werden mir diese drei Kreuz vor Augen stehen:

Und die Übeltäter mit ihm.

Und mit uns.

Das verändert etwas.

Grundlegend.

In reformierten Kirchen gibt es in aller Regel keine Kreuze, erst recht keine Kruzifixe.

Das ist mehr als eine Frage religiöser oder spiritueller Ästhetik. Es ist auch mehr als ein Zeichen der Verbundenheit mit der Wurzel unseres Glaubens, der jüdischen Tradition.

Es ist schlichtweg und immer wieder neu vor allem eine Erinnerung, ja eine Mahnung, gar nicht erst zu versuchen, Gott in Bilder und Wünsche unserer Erwartungen hineinzupressen, sondern ihm/ihr in Freiheit zu begegnen.

Und tatsächlich hören wir heute, dass Gottes Liebe größer ist als wir es uns vorstellen können:

Und die Übeltäter mit ihm. Und mit uns. Unerträglich!

Wenn wir diese Botschaft wirklich in Bildern vergegenwärtigen wollten, dann müssten hier drei Kreuze stehen - und die Übeltäter mit uns. Und wo wir schon in Bayern leben, dann bitte sehr drei Kreuze auch in den Schulen, von klein auf ist das zu lernen: Und die Übeltäter mit dir!



Drei Kreuze in den Amtstuben und vor allem in den Gerichtssälen, und der Angeklagte und der Richter sitzen mit einem Mal in einem Boot.

Das verändert alles, grundlegend.

Drei Kreuze am besten dann auch über den Stammtischen und in den Talkshows und wo immer ich selbst mit meiner wohlgezogenen Meinung einstimme in das selbstgerechte Hadern über den Lauf der Welt - hinterher ist man ja immer schlauer - und den Stab breche über andere Menschen.

Und die Übeltäter mit mir! Ich bin ja nicht besser.

Drei Kreuz natürlich auch – das ist in diesen Tagen unsere größte Hoffnung – nicht nur in Bayern, sondern auch in den Regierungssitzen in Moskau, Kiev und Minsk, in Washington, Peking und Berlin. Wo überall sie immer mehr Waffen und Menschenleben in den Krieg werfen (oder den Weg dazu bereiten), als wäre es ein Brettspiel, das man gewinnen könnte. Doch Krieg kennt keine Sieger, nur Verlierer. Drei Kreuze also in die Regierungssitze, nicht zur Rechtfertigung oder Läuterung des Bösen, sondern im Gegenteil: Um über aller Gewalt und Ohnmacht menschlichen Regierens zu sagen: „Es wird regiert, aber anders als ihr es Euch denkt und als ihr es vermögt in Moskau oder Washington oder Peking. Es regiert ganz von oben vom Himmel her. Mit Liebe! „Nur ja die Ohren nicht hängen lassen.“<sup>2</sup>

Doch am besten lassen wir die Wände blank und frei.

Weil schon menschliche Liebe sich nie in Bilder pressen lässt, die nicht vergilben würden.

Weil erst recht die Liebe, von der wir heute hören, all unsere Bilder auf Unerträglichste sprengt:

Und die Übeltäter mit ihm. Und mit uns.

Weil Liebe immer frei sein muss, sich selbst neu zu erfinden und zu geben:

„Seht: mein Leib!“

„Und seht: mein Blut!“

„Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken!“

Und die Übeltäter – gerade sie zuallererst – mit Euch.

Mit uns.

Amen!

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu noch einmal Karl Barth aus einem Telefonat mit seinem Freunde Eduard Thurneysen am Vorabend seines Todes. Zitiert nach Karl Kupisch, in: Ralf Frisch, Alles gut. Warum Karl Barths Theologie ihre beste Zeit noch vor sich hat, Zürich 2018, S. 14.: „Ja, die Welt ist dunkel. Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her! Gott sitzt im Regimente! Darum fürchte ich mich nicht. Bleiben wir doch zuversichtlich auch in den dunkelsten Augenblicken! Lassen wir die Hoffnung nicht sinken, die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt! Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht! Es wird regiert!“